

«Es ist ein gutes Gefühl, wenn man die Umwelt weniger belastet»

An einer Medienkonferenz haben Mitglieder der Energiekommission die Vorzüge der Schnellladestation in Turbenthal der Presse vorgestellt. Ihnen war die Freude über diese neue Errungenschaft anzusehen.

TURBENTHAL Was wäre, wenn immer mehr leisere Elektrofahrzeuge unterwegs wären – was hätte das für Auswirkungen? Das Neubrunnental zum Beispiel würde wohl deutlich ruhiger. Die Strasse vom Kanton Thurgau her ist stark befahren, und führt direkt an der neuen Schnellladestation an der St. Gallerstrasse beim Werkhof vorbei.

Da kann man sein Auto neuerdings in kurzer Zeit mit erneuerbarer Energie aufladen. Mit der Einrichtung erfüllt die Gemeinde ein wachsendes Bedürfnis. Blickt man zurück, so hat der Souverän an der Gemeindeversammlung im Dezember 2019 dem Kredit für die Anlage zugestimmt.

Gemeinderätin fährt E-Auto

Ein schöner Moment für Stephan Meister. Als Mitglied der Energiekommission ist er der Projektleiter und wurde nicht müde, sich für dieses Vorhaben einzusetzen. Rund zwei Jahre sind vergangen, seit er die Idee ins Gremium gebracht hatte. Nun fährt die der Kommission vorstehende Gemeinderätin Katharina Fenner (FDP) gar seit einem Monat selber ein Elektroauto.

Der Gemeindegeschreiber Jürg Schenkel ist schon vorher umgestiegen: «Es ist ein gutes Gefühl, wenn man die Umwelt weniger belastet.» Denn als «eine der innovativsten Schnellladestationen schweizweit», so die Energiekommission, ist die Anlage nämlich direkt an die grosse Solaranlage des nahen Feuerwehrgebäudes angeschlossen. Bei Regenwetter kommt die Energie als Naturstrom (etwa Wasserkraft) ab dem Netz der Elektrizitätswerke Kanton Zürich.

Was muss man denn für eine Tankfüllung rechnen? Dazu Stephan Meister: «Eine Kilowattstunde kostet aktuell 44



Mit E-Power unterwegs: Gemeindegeschreiber Jürg Schenkel, Gemeinderätin Katharina Fenner und Projektleiter Stephan Meister (von links) zeigen die Ladestation.

Foto: Simon Grässle

Rappen, für den Tankplatz werden pro Stunde drei Franken berechnet.» Das hat seinen Grund, denn die vollgetankten Autos sollen nicht unnötig lang die blauen Parkfelder besetzen.

Einloggen, tanken, ausloggen

Wer ankommt, loggt sich an der Säule mittels Ladekarte, QR-Code oder mit dem Swispass (entsprechend ausrüsten) ein. Schon kann getankt werden. Möchte man sich vom Platz entfernen, hat man die Möglichkeit, via www.energiestadt-turben-

«Man braucht nur zehn Minuten, dann kann man bereits wieder 150 Kilometer weit fahren.»

Energiekommission Turbenthal

thal.ch den Ladeprozess zu verfolgen. Abfahren kann man wieder, wenn man sich abgemeldet hat. Dass das alles überhaupt möglich wurde, dafür haben diverse Gemeinden, Organisationen und Gewerbetreibende das Projekt mitfinanziert.

Für wen ist denn die Schnellladestation gerechnet? Katharina Fenner dazu: «Ich denke an Durchreisende und Leute, die in Mehrfamilienhäuser wohnen und nicht so gute Bedingungen haben, um ihre Elektrofahrzeuge aufzuladen.» Insbesondere,

wenn man ökologisch denkt, gibt es nun eine Möglichkeit mehr.

Die verantwortliche Kommission scheint alles richtig zu machen, denn Turbenthal ist auf dem besten Wege dazu, das Energiestadt Gold-Label zu erhalten. Diese Auszeichnung ist für Städte und Gemeinden, die sich für eine effiziente Nutzung von erneuerbarer Energie engagieren und dafür hohe Anforderungen erfüllen.

Mit der Inbetriebnahme der Schnellladestation klingt der Slogan «Turbenthal ist sauber unterwegs» alles andere als ab-

gehoben. Am 17. Oktober kann sich die Bevölkerung bei der öffentlichen Einweihung, und im Beisein von Regierungsrat Martin Neukom (Grüne), selber ein Bild machen über diese Innovation. «Man braucht nur zehn Minuten, dann kann man bereits wieder 150 Kilometer weit fahren», wird sie von der Energiekommission angepriesen.

Renate Gutknecht

Bilder und Video zueriost.ch

Fiscenthaler Erker wird nach altem Handwerk vergoldet

FISCENTHAL Ein vergoldeter Erker in Fiscenthal braucht neuen Glanz. Ustermer Maler haben sich auf das filigrane Handwerk spezialisiert und bringen den Bau nun wieder in Schuss.

«Eine seltene Arbeit übt der junge Maler Andres Sidler aus Hombrichtikon aus: Er vergoldet in Fiscenthal im oberen Tössal Teile eines Hauserkers», so schrieb es der «Zürcher Oberländer» vor gut 20 Jahren. Den kurzen Artikel ziert ein Schwarzweiss-Bild des Malers.

In akribischer Arbeit drückt er ein hauchdünnes Goldplatt an die Kante des Erkers. Ein Bild, das sich diese Woche wiederholt. Der Erker und seine Verzierungen haben im Laufe der Jahre an Glanz verloren. Das soll sich ändern.

Nicht mehr bezahlen

Hier kommt die Ustermer Traditions-maler-Firma Dittli Maler ins Spiel. «Zum Erker sind wir durch eine normale Renovationsanfrage gekommen. Wir

sind spezialisiert auf Arbeiten, die mit dem Heimatschutz in Zusammenhang stehen», sagt Geschäftsleiter René Frick.

Der Besitzer des Hauses an der Tössalstrasse 416 habe den Erker gar nicht unbedingt wieder vergolden lassen wollen. «Mein Herz lässt es aber nicht zu, dass man den überstreicht. Deshalb bezahlt der Kunde jetzt auch nicht mehr für die Vergoldung», sagt Frick weiter.

Wind als Problem

Es sei ein Glück, dass er mit seiner Firma ins Spiel gekommen sei. «Sonst wäre der Erker wie alle anderen wohl abgerissen oder überstrichen worden», glaubt Frick. Für die Vergoldung brauchten die Maler ungefähr 1000 Blätter 24-Karat-Gold. «Wir müssen dabei mit etwa 30 Prozent Verlust rechnen, weil die Blättchen schnell zerreißen.»

Mit dem Wind habe sein Mitarbeiter Stefan Ribl beispielsweise Mühe gehabt. Es sei schon eine «Nifeliarbeit». Doch dahinter stecke eine grosse Liebe zum Handwerk. Insgesamt seien sie

wohl etwa fünf Tage damit beschäftigt gewesen. Zwei Lehrlinge seien auch ins Projekt involviert gewesen. «Für die ist es spannend, mal ganz anders zu arbeiten, als sie es in der Schule lernen», erklärt der Geschäftsleiter von Dittli Maler.

Hauchdünne Folie

Bereits im Artikel vergangener Zeiten wurde dem Unterfangen seine Schwierigkeit attestiert. «Vergolden ist eine sehr aufwendige und zeitraubende Arbeit, die viel Geduld, höchste Präzision, Konzentration und viel Können erfordert.» Bevor das nur wenige Tausendstelmillimeter dicke Blattgold von einer Folie auf das Holz übertragen werden könne, seien mehrere Arbeitsgänge nötig.

Schon Andres Sidler hatte für seine Arbeit vor 20 Jahren Blattgold von 23,75 Karat verwendet. Denn Gold von weniger als 23 Karat, das bei Arbeiten im Innern des Hauses durchaus verwendet werden könne, sei weder wetterbeständig noch lichtecht, erklärt Frick.

Fabia Bernert



Mühe mit dem Wind: Stefan Ribl bei der Arbeit an der Tössalstrasse in Fiscenthal.

Foto: Seraina Baner